

Teresa von Avila:

Das aufregende Leben eines „herumstreunenden, halsstarrigen Weibes“¹

Msr. Dr. Bernhard Kirchgessner

Das aufregende Leben einer „spirituellen Powerfrau“

Teresa Ahumada wurde am 28. März 1515 in Avila, ca. 100 km südlich von Madrid, als Tochter des Alonso Sánchez de Cepeda und seiner Frau Beatrix de Ahumada geboren. Die Eltern schenkten zwölf Kindern, neun Jungs und drei Mädels, das Leben.² Geschickt versuchte Teresa den frühen Verlust der geliebten Mutter zu kompensieren, indem sie, mit 12 Jahren, ein Bild der Gottesmutter aufsuchte und diese unter Tränen bat, doch an Mutters Statt zu treten. Das mag, wie sie in der Vida bekennt, schlicht und naiv klingen, half ihr jedoch in dieser schwierigen Situation und eröffnete ihr zeitlebens einen direkten Draht zur Mutter Jesu.³ Lange enthielt die Ordensleitung den Karmelitinnen und Karmeliten die jüdische Abstammung von Teresas Großvater vor; dieser zog nach der damals üblichen zwangsweisen Konversion zum katholischen Glauben im Jahr 1493 von Toledo nach Avila. Da er sich in den niederen Adelsstand eingekauft hatte, genossen er und seine Familie Ansehen in der Stadt.

Teresa darf wohl eine „Frau des Buches“ genannt werden, wuchs sie doch mit Büchern auf, wenngleich sie im Nachhinein betont, dass ihr die Lektüre von Liebes-, Abenteuer- und Ritterromanen im Kindes- und Jugendlichenalter mehr Schaden als Nutzen brachte.⁴ Angeregt durch diese Romane wollte Teresa mit ihrem älteren Bruder Alonso 1523 in den Süden Spaniens, in das von Mauren beherrschte Gebiet fliehen, um dort gemeinsam mit ihm den Martertod zu finden. Ein Onkel fing die beiden ein und brachte die Ausreißer wieder zurück.

Die Eitelkeiten des Teeny Teresa – später sprach sie von „Dummheit“⁵ – wurden zum Ärger ihrer Eltern von einer ihrer Cousinen befördert.⁶ Um sie deren schlechten Einfluss zu entziehen, steckten die Eltern Teresa in ein Augustinerinneninternat, wo „Mädchen ihrer Art“ erzogen wurden.⁷ Dort fand sie eine Schwester⁸, mit der sie sich regelmäßig geistlich austauschte.⁹ Eineinhalb Jahre währte dieser „Erziehungsurlaub“¹⁰ bei dem immer wieder der Gedanke zum Klostereintritt in ihr aufkam, den sie jedoch wegen der auf äußere Frömmigkeitsformen fixierten Schwester, abwehrte.¹¹ Dann erkrankte Teresa so schwer, dass sie zu ihrem Vater zurückkehren musste. Genesen, zog sie zu einer ihrer Schwestern, mit der sie große Geschwisterliebe verband.¹² Auf

dem Weg zu ihr machte sie einige Tage bei einem Onkel, einem Bruder des Vaters, Station, der das Mädchen bat, ihm aus seinen Büchern vorzulesen, was bezüglich ihres späteren Lebens und des Klostereintritts nicht ohne Folgen bleiben sollte.¹³ Sie hörte den Ruf Gottes, war jedoch voller Selbstzweifel, sodass sie in der Folge an Fieberschüben und Ohnmachtsanfällen litt.¹⁴

Schließlich trat Teresa mit 21 Jahren ohne Wissen und Einverständnis ihres Vaters in Begleitung ihres Bruders in das Kloster der Menschwerdung in Avila ein. Allein durfte eine Frau damals die Straße nicht betreten. Teresa sollte oft in ihrem Leben spüren, dass sie lediglich eine Frau war¹⁵, wusste dies allerdings auch sehr geschickt, etwa bei der Abfassung des wohl 1566 geschriebenen Buches „Weg der Vollkommenheit“, zu ihren Gunsten auszunutzen.¹⁶ An Allerseelen 1536 wurde sie eingekleidet, am 3. November 1537 legte sie Profess ab.¹⁷ Nachdem ihr anfänglicher Eifer verfliegen war, erkrankte Teresa schwer. Krankheit wurde von Oktober 1538 bis 1542 ihr ständiger Begleiter, sodass sich ihr Vater genötigt sah, Teresa zu einer einjährigen Kur zu verhelfen. „Kur“ muss hier allerdings in Führungszeichen gesetzt werden, denn der medizinisch-therapeutische Eingriff beschränkte sich auf Trinkkuren, Bäder, extreme Schwitzkuren, vielfache Aderlässe, Gabe von Brech- und Abführmitteln über mehrere Wochen, was Teresa obendrein sehr schwächte.¹⁸ Auf dem Rückweg von dieser Rosskur kam sie wiederum bei besagtem Onkel vorbei, der ihr das Buch „Drittes ABC“ des Franziskaners Francisco de Osuna in die Hand drückte. Dieses Buch sollte ihr künftiges Leben prägen; es wurde zu ihrem „Lehrmeister“, der sie den Weg des Inneren Betens und der Gotteinnahme lehrte.¹⁹

Die konkreten Folgen dieser Lektüre beschreibt Teresa in Kapitel 4 der Vida wie folgt: „*Ich bemühte mich, so gut ich konnte, mir Jesus Christus... in meinem Inneren zu vergegenwärtigen; und das war meine Art zu beten: Wenn ich an einen bestimmten Abschnitt der Leidensgeschichte dachte, stellte ich ihn mir innerlich vor, obwohl ich die meiste Zeit mit dem Lesen guter Bücher verbrachte, worin meine ganze Erholung bestand. Denn Gott hat mir weder Talent zum diskursiven Nachdenken mit dem Verstand verliehen, noch die Begabung, mich meiner Vorstellungskraft zu bedienen, denn die ist bei mir so unbeholfen,*

in: M. Klöckener / B. Kranemann / M. Merz (Hg.), *Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche* (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 79), Münster 1997, 89-109).

⁶ Vgl. Messbuch 1, 72f.: „Dies ist die Nacht, die unsere Väter, die Söhne Israels, aus Ägypten befreit und auf trockenem Pfad durch die Fluten des Roten Meeres geführt hat. [...] Dies ist die Nacht, die auf der ganzen Erde alle, die an Christus glauben, scheidet von den Lastern der Welt, dem Elend der Sünde entreißt, ins Reich der Gnade heimführt und einfügt in die heilige Kirche.“

⁷ Die Feier der Kindertaufe, 50.

⁸ Vgl. Messbuch 1, 88f.: „Einst hast du Israel aus der Knechtschaft Pharaos befreit und durch die Fluten des Roten Meeres geführt; nun aber führst du alle Völker durch das Wasser der Taufe zur Freiheit.“ Oder in der zweiten Oratio: „Das Rote Meer ist ein Bild für das Wasser der Taufe; das befreite Volk Israel deutet hin auf das heilige Volk des neuen Bundes.“

⁹ Augustinus, *Confessiones* 10, 43.

¹⁰ Vgl. Lentini, *Te decet hymnus* (wie Anm. 2) 116.

¹¹ Vgl. F. Scheidweiler, *Nikodemusevangelium. Pilatusakten und Höllenfahrt*. In: W. Schneemelcher (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Bd. 1, Tübingen 1990, 395-424, hier 416f. (c. 21-24); A. Rosé, „*Attollite portas, principes, vestras...*“. *Aperçus sur la lecture chrétienne du Ps. 24* (23) B. In: G. Bevilacqua (Hg.), *Miscellanea liturgica in onore di Sua Eminenza il Cardinale Giacomo Lercaro* [...], 2. Bd., Rom 1966f., 1, 454-478, hier 464-467.

¹² Vgl. B. Fischer, *Die Auferstehungsfeier am Ostermorgen. Altchristliches Gedankengut in mittelalterlicher Fassung*. In: Ders., *Redemptio mysteriorum. Studien zur Osterfeier und zur christlichen Initiation*, hg. von A. Gerhards / A. Heinz, Paderborn u.a. 1992, 13-27. Vgl. zur heutigen Feier: *Manuale Trevirensis. Heilige Woche – Karwoche und Ostern. Eigenfeiern des Bistums Trier*, hg. vom Bischöflichen Generalvikariat Trier, Trier 1999, 47-55.

¹³ Messbuch 1, 73. Vgl. dazu G. Fuchs / H. M. Weikmann, *Das Exsultet. Geschichte, Theologie und Gestaltung der österlichen Lichtdanksagung*, Regensburg 1992, 61.

¹⁴ *Liturgia Horarum* 2, 448f.

¹⁵ Vgl. Augustinus, *Sermo* 34, 1.6. Übersetzung: *Lektionar zum Stundenbuch I/3*, 84-86.

¹⁶ Der vollständige Text ist in die lateinische Hymnensammlung aufgenommen, die im Format der Faszikelbände des Stundenbuches dem Beter die Originale zur Verfügung stellt: M. Benini (Red.), *Hymni ad usum in Liturgia Horarum*, hg. vom Bischöflichen Seminar Eichstätt, Eichstätt 2007, 116f. Zu beziehen über das Priesterseminar Eichstätt, Leonrodplatz 3, 85072 Eichstätt, Tel.: 08421/50-300; Fax: -309.

¹⁷ Vgl. A. A. Häußling, Art. „Hymnus. II. Liturgisch“. In: *LThK*³ 5, 361-366, hier 365.

¹⁸ Vgl. A. Zerfaß, *Mysterium mirabile. Poesie, Theologie und Liturgie in den Hymnen des Ambrosius von Mailand zu den Christustagen des Kirchenjahres* (*Pietas Liturgica Studia* 19), Tübingen u.a. 2008, 211-307, bes. 231-299.

¹⁹ Diese Begriffe finden sich beim Osterhymnus des Ambrosius verstärkt in den ausgelassenen Strophen.

²⁰ Vgl. etwa den Weihnachtshymnus des Ambrosius: „Dass Staunen fasse alle Welt ob solchem Wunder der Geburt“ (*Stundenbuch* 1, 133) oder auch den Hymnus an Christi Himmelfahrt: „Die Engel nehmen staunend wahr, wie sich des Menschen Los gewandt“ (*Stundenbuch* 2, 480).

Anschrift des Autors: Dorfstr. 10; 91790 Pfaunfeld-Burgsalach



„Die Verzückung der Hl. Teresa“, Gian Lorenzo Bernini

dass ich es nie fertiggebracht habe, an die Menschheit des Herrn zu denken und sie mir innerlich vorzustellen, wie ich das versuchte. Auch wenn man auf diesem Weg, nämlich mit dem Verstand nicht arbeiten zu können, schneller zur Kontemplation gelangt, sofern man durchhält, ist das doch mühsamer und qualvoller, denn wenn es Wille und Empfinden an Beschäftigung und der Liebe an etwas Konkretem fehlt, womit sie sich beschäftigen mag, bleibt die Seele gleichsam ohne Stütze und Betätigung, und folglich setzen ihr die Einsamkeit und Trockenheit sehr zu, und die Gedanken liefern ihr schwere Kämpfe.“²⁰

Im Juli 1539 kehrte sie, noch kränker als zuvor, ins Kloster zurück, wo sie im folgenden Monat am Vorabend der Himmelfahrt Mariens 1539 in eine dreitägige Todesstarre fiel, während derer die Mitschwester bereits ein Grab für Teresa aushoben. Den „Todes-test“ machten die Nonnen, wie damals üblich mit heißem Wachs, welches dem vermeintlich Toten auf die Augenlider geträufelt wurde.²¹ Rührten sich diese nicht, ging man davon aus, dass die Person verstorben sei. Glücklicherweise hat sich Teresas Vater der Beisetzung heftig widersetzt, denn nach vier Tagen konnte sie ihre Finger wieder bewegen. Doch damit war Teresa noch lange nicht geheilt; die Krankheit sollte sich von August 1539 bis Ostern 1540 hinziehen. Teresa konnte sich in jenem halben Jahr nicht bewegen, teilweise nicht mal Wasser schlucken; wenn sie sich im Bett umdrehen wollte, musste man sie mittels eines Betttuches wenden, weil sie beim Anfassen unerträgliche Schmerzen empfand.²² Als sie endlich ins Kloster zurückkehren konnte, war

sie gemäß eigenen Worten „nur noch Haut und Knochen“.²³ Ihre Heilung im April 1542, schrieb sie der Fürbitte des Hl. Josef zu.²⁴

Ihre endgültige Bekehrung ereignete sich in der Fastenzeit 1554, also mit 39 Jahren, gleichsam in der Lebensmitte. Dieses Ereignis, bei dem wiederum ein Kunstwerk, das Bildnis des gegeißelten Heilandes eine große Rolle spielte, gab ihrem Leben eine völlig neue Wendung. Von diesem Bekehrungserlebnis schreibt Teresa: „*Da geschah es mir, dass ich eines Tages beim Eintritt in den Gebetsraum ein Bild sah, das man zur Verehrung dorthin gebracht und für ein Fest, das im Haus gefeiert wurde, aufgestellt hatte. Es war das Bild eines ganz mit Wunden bedeckten Christus und so andachterweckend, dass es mich beim Anblick zuinnerst erschütterte, ihn so zu sehen, denn es stellte gut dar, was er für uns gelitten hatte. Das, was ich empfand, weil ich mich für diese Wunden kaum dankbar gezeigt hatte, war so gewaltig, dass es mir war, als würde es mir das Herz zerreißen.*“

Aufgelöst in Tränen warf ich mich vor ihm nieder und flehte ihn an, mir ein für allemal die Kraft zu geben, ihn nicht mehr zu beleidigen.“²⁵ Ihr persönliches Fazit lautete: „*Der Herr hat mich – nach dem, wie es jetzt aussieht – in den rettenden Hafen hineingeholt.*“²⁶

Eines fällt in Teresas Vita, wie bereits eingangs erwähnt, immer wieder auf: die Bedeutung von Bildern und Skulpturen, die Bedeutung von Werken der Kunst für ihren Glauben. In Kapitel 22 ihrer Autobiographie bekennt Teresa: „*Ich wollte immer ein Gemälde oder Bildnis von ihm vor Augen haben, da ich es schon nicht so eingepägt in meiner Seele haben konnte, wie ich wollte.*“²⁷ So rückt in der Vita Teresas Kunst als instrumentum praedicandi, als Medium im Dienst der Martyria, religiöser Verkündigung, ins Bewusstsein. Als sensible Frau wusste Teresa, dass die Betrachtung des leidenden Heilandes den Betrachter auf Dauer niederdrücken, ja, entmutigen konnte, weshalb sie empfahl, den Herrn als Auferstandenen vor Augen zu haben.²⁸

Bis 1562/63 sollte Teresa im Kloster der Menschwerdung leben. Im Jahr 1562, dem Jahr, in dem sie die Erstfassung ihrer Autobiographie niederschrieb, gründete sie das erste von sechzehn Frauenklöstern, das sich ganz der Reform, d.h. der Erneuerung des Karmeliterordens verpflichtet wusste. Unentwegt war Teresa fortan unterwegs – vor allem in der Zeit von 1568 – 1582 –, um neue Klöster zu gründen und die Ordensreform voranzutreiben. Mit Unterstützung von Johannes vom Kreuz gründete sie auch einen neuen männlichen Ordenszweig. So entstand ein ganzes Netzwerk von Klöstern der

„Unbeschuhten Karmeliten“ mit 16 Frauen- und 16 Männerklöstern.

Teresa wurde einen geistlichen Weg geführt, der immer tiefer ins Zentrum vordrang und sie Christus stets näher brachte. Man könnte ihn den Weg des „Inneren Betens“ nennen. Wie intensiv sie der Stimme des Herrn folgte schildert sie teils in ihrer Autobiographie, teils im 1566 niedergeschriebenen Buch „Weg der Vollkommenheit“. Im Bild des Wassers, dessen Lauf sie bis zur Quelle verfolgt, aus der sie ihren Durst stillt und in der Metapher der Wohnung beschreibt sie in ihrem Meisterwerk „Seelenburg“, wie der Gott liebende und Christus folgende Mensch Gott Schritt um Schritt näher kommt. Ihre Gottesbeziehung lässt sich auf den Nenner „Freundschaft mit Gott“ bringen.

Wie sehr sie ihm in ihrem arbeitsreichen, aufreibenden Leben nahe kam, schildert ein Kapitel in ihrer Autobiographie, welches der große barocke Bildhauer Gian Lorenzo Bernini zwischen 1645 und 1652 in der römischen Kirche Santa Maria della Vittoria in der Capella Cornaro unübertroffen meisterhaft in einen 3,50 m großen weißen Cararra-Marmorblock in Szene gesetzt, sprich in Marmor gebannt hat:

„*Es gefiel dem Herrn, dass ich (dabei) einige Male folgende Vision sah: Ich sah einen Engel neben mir, an meiner linken Seite, und zwar in leiblicher Gestalt, was ich sonst kaum einmal sehe. ... Er war nicht groß, eher klein, sehr schön, mit einem so leuchtenden Antlitz, dass er allem Anschein nach zu den ganz erhabenen Engeln gehörte, die so aussehen, als stünden sie ganz in Flammen. Es müssen wohl die sein, die man Cherubim nennt ... Ich sah in seinen Händen einen langen goldenen Pfeil, und an der Spitze dieses Eisens schien ein wenig Feuer zu züngeln. Mir war, als stieße er es mir einige Male ins Herz, und als würde es mir bis in die Eingeweide vordringen. Als er es herauszog, war mir, als würde er sie mit herausreißen und mich ganz und gar brennend vor starker Gottesliebe zurücklassen. Der Schmerz war so stark, dass er mich (diese) Klagen ausstoßen ließ, aber zugleich ist die Zärtlichkeit, die dieser ungemein große Schmerz bei mir auslöst, so überwältigend, dass noch nicht einmal der Wunsch hochkommt, er möge vergehen, noch dass sich die Seele mit weniger als Gott begnügt. Es ist dies kein leiblicher, sondern ein geistiger Schmerz, auch wenn der Leib durchaus Anteil daran hat, und sogar ziemlich viel. Es ist eine so zärtliche Liebkosung, die sich hier zwischen der Seele und Gott ereignet, dass ich ihn in seiner Güte bitte, es den verkosten zu lassen, der denkt, ich würde lügen.*“²⁹

Was Teresa in die Worte „Engel, Pfeil, Zärtlichkeit, Schmerz, Liebkosung“ etc. kleidet, das hat Bernini unübertroffen in Marmor gebannt und kaltem Stein Leben eingehaucht. Wer jemals diese

Skulptur sehen und bestaunen konnte, dem entgeht nicht die Parallelität zwischen der Bernini-Skulptur und der bekannten Amor Szene, der Mimik Teresas und erotischer Ekstase. Verwunderlich? Mitnichten, denn wie anders soll ein Bildhauer die dem Menschen schwer vorstellbare UNIO MYSTICA zwischen Gott und Mensch in Szene setzen, als in Anleihe der Liebesvereinigung zweier Menschen?

Die zahlreichen Klostergründungen, die dabei zu überwindenden äußeren und inneren Widerstände, die vielen strapaziösen Reisen und nicht zuletzt die sich häufenden Erkrankungen zehrten sehr an der Karmelitin. Im Gehorsam gegenüber der Ordensleitung brach sie 1582 ein letztes Mal nach Alba de Torres auf, um der dortigen Herzogin bei der Geburt ihres Kindes beizustehen. Erschöpft von der mühseligen Reise, kündigte sie am 29. September 1582 ihren Tod an, empfing am 3. Oktober die Letzte Ölung und verschied am 21. Uhr mit den Worten: „Mein Herr, es ist Zeit aufzubrechen.“³⁰ Tags darauf, am 15. Oktober 1582 – man beachte die Kalenderreform –, wurde sie bestattet. 1614 wurde sie selig-, 1622 heiliggesprochen. Im Jahr 1970 wurde Teresa von Papst Paul VI. gemeinsam mit Katharina von Siena als erste Frau zur Kirchenlehrerin Europas erhoben.

Erbe und Auftrag

Was bleibt von jener Nonne, welche der päpstliche Nuntius „ein herumstreunendes, halsstarriges Weib“ nannte³¹ und von der ein Geistlicher argwöhnte, sie sei keine Frau, „sondern ein Mann und zwar einer von den ganz Bärtigen“?³²

- Teresa besaß ähnlich dem Hl. Bernhard von Clairvaux (1090/91–1153) schon als Mädchen eine Ausstrahlung, der sich schlichtweg niemand entziehen konnte. Sie bekennt in Ihrer Autobiographie „Das Buch meines Lebens“: „Darin hat mir Gott Gnade gegeben, dass ich überall, wo ich hinkam, Sympathie hervorrief“ und sie somit allseits beliebt war.³³ Ausstrahlung lässt sich nicht „produzieren“, vielmehr strahlt nach außen hin ab, was im Innern vor sich geht. Insofern könnte uns Teresa Vorbild sein, sich Zeit für die Reise nach innen zu gönnen, winkt doch gleichsam als „Lohn“ eine entsprechende Ausstrahlung nach außen.

- Just zu dem Zeitpunkt, als in Deutschland mit der Reformation eine bis heute andauernde Spaltung der Christenheit anhub, ein scandalum perennis, erkannte im fernen Spanien Teresa von Avila die Notwendigkeit einer inneren Erneuerung der Kirche, die sie am konkreten Beispiel ihrer Ordensgemeinschaft gemeinsam mit Gefährten, u.a. mit Juan de la Cruz und P. Gracian, in die Wege leitete. Teresa kann uns Christen des 21. Jahrhunderts lehren, so wer an der Kirche Anstoß nimmt, nicht einfach auszutreten, sondern aufzutreten, den Mund, vor allem

aber das Herz aufzumachen und mit dem persönlichen Zeugnis glaubwürdig gelebten Glaubens zum wahren Reformator und zur Reformatorin zu werden.

- Mit ihren zahlreichen (indirekten) Verweisen auf die Heilige Schrift, die Frauen zu lesen streng verboten war, gibt Teresa von Avila dem heutigen Christen das Regiebuch des Christseins in die Hand: Die Bibel. Wer wissen will, wie „Christsein“ geht, der lese im Buch der Bücher.

- Über den Weg des sog. inneren Gebetes, den sie mit aller Entschlossenheit betrat und ein Leben lang ausdauernd beschritt, zeigt Teresa dem heutigen Christen, der sich vielfach mit dem Glauben an den dreieinen Gott schwer tut, den besonderen Wert der Gottesbeziehung auf: Freundschaft mit Gott. Freunde, wahre Freunde, die nicht nur an den Festtagen zum Feiern, sondern auch in den Schlechtwetterperioden, in winterlicher Zeit des Lebens auftauchen und sich ehrlich nach dem persönlichen Befinden erkundigen, kann man im Leben nie genug haben. Umso notwendiger, heilsamer und wohltuender ist es, den Freund aller Freunde, den absolut verlässlichen und treuen Freund des Lebens bei, um und in sich zu wissen: Gott in Christus. Freundschaft mit Gott zu Lebzeiten ist die beste Voraussetzung zum Eintritt ins Reich Gottes, das der Seele das Siegel ewiger Freundschaft mit Gott einbrennt.

- Die Biographie der großen Kirchenlehrerin Teresa de Jesús, die hier mit großen Lücken präsentiert wird, und ihre geistlichen Schriften zeigen uns eine Ordensfrau, die entgegen allen Gepflogenheiten, ein selbstbewusstes, so weit als möglich freies Christen- und Ordensleben führte. Ihre Spiritualität unter dem Leitmotiv „Spiritualität der Freundschaft“ könnte gerade junge Menschen unserer Tage ansprechen. Aber auch den an Jahren Fortgeschrittenen vermag Teresa wertvolle Impulse für das geistliche Leben zu geben. Wer sich von ihr und ihrer Art des Glaubens angesprochen weiss, sollte sich unbedingt stärker in ihre Schriften vertiefen, denn dort wartet ein reicher Schatz, der gehoben werden möchte. Schlussendlich ist es sekundär, welcher Form von Spiritualität wir anhängen. Wichtig ist, dass wir uns dezidiert und entschieden, „mit entschlossener Entschlossenheit“ in täglich treuer Übung, mal hoffnungsvoll, mal mühsam, um unser persönliches geistliches Leben mühen. Genau darin kann uns Teresa auch heute, 500 Jahre nach Ihrer Geburt, Vorbild sein.

Anmerkungen:

- 1 Nuntius Felipe Segá, zitiert bei: Elisabeth Münzebrock, Teresa von Avila. Freiburg 2004, 42.
- 2 Vgl. Teresa von Avila, Das Buch meines Lebens (künftig: Vida), hg. von Ulrich Dobhan und Elisabeth Peters, Freiburg 2001, 1/3/85. (Kapitel/Nr./Seite)
- 3 Vgl. 1/7/88.
- 4 Vgl. ebd. 2/1/90.

- 5 Vgl. ebd. 1/2/91.
- 6 Vgl. ebd. 2/4/93.
- 7 Ebd. 2/6/94.
- 8 Vgl. ebd. 2/10/96.
- 9 Vgl. ebd. 3/1/97.
- 10 Ebd. 3/2/97.
- 11 Vgl. ebd. 3/2/98.
- 12 Vgl. ebd. 3/3/98f.
- 13 Vgl. ebd. 3/4/99.
- 14 Vgl. ebd. 3/7/101.
- 15 Vgl. ebd. 10/8/179.- Vgl. auch Teresa von Avila, Weg der Vollkommenheit (WdV), Freiburg 2003, 1/1f./73f. Im Weg der Vollkommenheit schreibt Teresa: „Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut, als du durch diese Welt zogst, im Gegenteil, du hast sie immer mit großem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden, als bei den Männern.“ Sodann rechnet sie mit der damaligen Männerwelt ab: „Reicht es denn nicht, Herr, dass die Welt uns einpfercht und für unfähig hält, in der Öffentlichkeit auch nur irgendetwas für dich zu tun, was etwas wert wäre...? Das glaube ich nicht, Herr, bei deiner Güte und Gerechtigkeit, denn du bist ein gerechter Richter, und nicht wie die Richter dieser Welt, für die, da sie Söhne Adams und schließlich lauter Männer sind, es keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten.“ In: WdV 4/1/90.
- 16 Vgl. die zunächst flach wirkende, in Wirklichkeit sehr subtile Argumentation in: WdV, Vorwort Nr. 3, 71f.
- 17 Siehe Vida Anm. 8, 104.
- 18 Vgl. ebd. 4/6/106, sowie Anm. 15, 105.
- 19 Vgl. ebd. 4/7/107f.
- 20 Ebd. 4/7/109.- vgl. auch 22/2/322.
- 21 Vgl. ebd. 5/9/121.
- 22 Vgl. ebd. 6/1/124.
- 23 Ebd. 6/2/125.
- 24 Siehe Anm. 6, 125.
- 25 Ebd. 9/1/163
- 26 Ebd. 8/4/155.
- 27 Ebd. 22/4/323.
- 28 Vgl. ebd. 22/6/324f.
- 29 Ebd. 29/13/426f.
- 30 Elisabeth Münzebrock, Teresa von Avila, 61
- 31 Vgl. Anm. 1.
- 32 Elisabeth Münzebrock, Teresa von Avila, 40.
- 33 Vida., 2/8/96.

Anmerkungen des Autors zum Titelbild der Klerusblatt-Ausgabe März 2015:

Das Ölbild ist das Ergebnis eines längeren Disputes zwischen dem jungen Passauer Künstler Severin Doering und Künstler-Seelsorger Msgr. Dr. Bernhard Kirchgessner.

Das Bild weckt den Eindruck einer Bühnensituation, in der Teresa, bei eben sich öffnendem Vorhang, vom „Scheinwerfer Gottes“ ausgeleuchtet wird. Der Künstler zeigt mit dem langen Lichtstrahl an, dass Teresa lange Zeit ihres Lebens gesucht und gerungen hat, ehe ihr mit 39 Jahren auf der Bühne ihres Glaubenslebens Erleuchtung zuteil wurde und sie fortan „mit entschlossener Entschlossenheit den Weg der „Freundschaft mit Gott“ beschritt. Ihre zur Orantenhaltung geformten Arme mit nach oben geöffneten Händen zeigen an, woher sie Hilfe für sich, für ihre Mitschwester und für all jene, die wie sie den Lebensweg mit Jesus als Freund gehen möchten, erwartet: Von oben, von Gott.

Anschrift des Autors: Schädinger Str. 6, 94032 Passau